



Abschluss eines
spannenden Projekts

Geisternetzen auf der Spur

Text: Jana Krone, Fotos: Andreas Krone

Anderthalb Jahre lang suchte Umweltwissenschaftlerin Dr. Andrea Stolte vom WWF Deutschland die Vorpommerschen Boddengewässer und den Strelasund nach verlorenen Fischereigeräten ab. Im Februar 2025 stach sie dafür zum letzten Mal im Projekt „Vernetzte Vielfalt an der Schatzküste – Bodden ohne Geisternetze“ in See.



Es ist ein bibberkalter, aber sonniger Donnerstagmorgen im Februar, als im Hafen Barhöft nördlich von Stralsund in Vorpommern ein Tauchschulboot geslippt wird. Am Ufer warten drei Biologen, zwei Fischer und ein Bootsführer auf die Anweisungen von Dr. Andrea Stolte. Sie ist Projektmanagerin für Geisternetze beim WWF. „Los geht es zur letzten Tour!“, muntert die Wissenschaftlerin das kleine Team auf. „Bergen wir den Plastikmüll aus dem Wasser!“ Wenig später schippern der Fischkutter „Condor“ und das Tauchboot der Tauchbasis Prora über den Bodden. Aus dem spiegelglatten Wasser tauchen die Köpfe von drei Kegelrobben auf. „Auch für sie können Geisternetze zur Lebensgefahr werden, wenn sie noch im Wasser schwimmen“, sagt Andrea Stolte.



Unsichtbare Gefahr

„Manche Stellnetze, Fischfallen, Aalkörbe, Reusen, Taue oder Seile lösen sich bei Sturm, manche werden von Sportbootfahrern versehentlich aus den Verankerungen gerissen“, erzählt die Wissenschaftlerin. „Mutwillig wirft kein Fischer sie ins Wasser, dazu sind die Anschaffungskosten zu hoch und saubere Fanggründe zu kostbar.“ Die Boddengewässer des Nationalparks sind ein empfindlicher Lebensraum. Er ist reich an Süßwasserfischen wie Brasse, Zander, Hering und Flunder. Er ist Rastplatz von Graugänsen und Kranichen, insgesamt 163 Vogelarten brüten hier. Rund 70 davon stehen auf der Roten Liste der gefährdeten Arten. Für alle diese Tiere bedeuten herrenlose Netze eine Lebensgefahr, denn sie können unkontrolliert weiterfischen. Die Tiere erkennen die feinen Maschen der Geisternetze nicht, verfangen sich und sterben einen qualvollen, sinnlosen Tod.

Hochspezialisierte Suche

Es ist gar nicht so einfach, verlorene Netze wiederzufinden. An acht Einsatztagen suchen Dr. Andrea Stolte und Bootsführer Wolfgang Frank Streifen für Streifen das flache Gewässer der Vorpommerschen Boddenlandschaft ab. Ein hochspezialisiertes Seitensichtsonargerät sendet während der Fahrt auf einer Breite von etwa 100 Metern Schallwellen aus, um Unregelmäßigkeiten am Boden zu erfassen. Seit 2016 betreut Andrea Stolte die Suche nach Geisternetzen als Projektmanagerin beim WWF. Vom Winter 2023/2024 bis Anfang 2025 ist sie im Rahmen des Verbundprojektes „Vernetzte Vielfalt an der Schatzküste“ unterwegs. Ein Projekt, das im Bundesprogramm Biologische Vielfalt durch das Bundesamt für Naturschutz mit Mitteln des Bundesministeriums für Umwelt, Naturschutz, nukleare Sicherheit und Verbraucherschutz zwischen 2021 und 2026 gefördert wird. Bei der Sonarsichtung orten sie insgesamt 55 Verdachtspositionen. „Jede dieser Positionen wurde später von einem Forschungstauchteam genauer untersucht. Fanden sie tatsächlich ein Netz oder eine Reuse, kennzeichneten sie diese mit Bojen.“ Zu diesen Stellen sind nun die beiden Schiffe unterwegs.



Mehrere Hundert Jahre Mikroplastik

„Früher wurden die Netze aus Naturfasern wie Hanf, Sisal und Baumwolle hergestellt, die sich schon nach drei Jahren komplett im Wasser aufgelöst hatten“, erzählt die Umweltschützerin während der Fahrt. „Die neuen Netze sind aus Kunststoff. Man schätzt, dass es über 500 Jahre dauert, bis sie sich zersetzen. Dann sind sie aber immer noch nicht weg, sie treiben als Mikroplastik weiter im Wasser, gelangen so in die marine Nahrungskette.“ 500 Jahre - für die meisten Menschen ist dies ein unvorstellbar langer Zeitraum, die jahrhundertelange Gefährdung durch Plastikmüll in der Meeresumwelt kaum zu begreifen. Andrea Stolte ist es gewohnt, über solch lange Zeiträume nachzudenken. Sie hat Astrophysik studiert, 20 Jahre in der Grundlagenforschung der Astronomie gearbeitet. „Ich habe an der Entstehung der Sterne, vor allem der Planeten, geforscht. Da begreift man sehr schnell, wie besonders unsere Erde ist. Diese blaue Murmel ermöglichte es im Laufe von Milliarden Jahren, dass wir heute hier auf dem Schiff unterwegs sind. Als Physikerin weiß ich, wie wichtig das Meer für unser Leben ist. Die Sterne da oben machen ihr Ding auch ohne mich. Aber für die Zukunft unserer Erde hier unten kann ich aktiv etwas bewirken. Deshalb habe ich noch einmal Umweltwissenschaften studiert.“





Mühsame Bergung

Nach knapp einer Stunde stoppen die Boote in der Prohner Wiek. Taucher Peter Möller von der Forschungstauchgruppe FIUM aus Rostock lässt sich rücklings ins Wasser fallen. Luftblasen signalisieren den Weg des Tauchers. Obwohl im Winter kaum Pflanzen den Meeresboden verdecken, ist die Sicht schlecht. „Oft müssen wir den Boden abtasten“, erklärt Michael Rathke, der zweite Taucher des Teams. Plötzlich ein Handzeichen: Gefunden!



Mühsame Bergung



Mühsame Bergung

Fischer versuchen, die Hebeleine, die der Taucher am verlorenen Fanggerät befestigt hat, über die Netzrolle an Bord zu ziehen. Sie zerrn, rucken, vergeblich. Sie müssen die Deckswinde zu Hilfe nehmen. Es ist eine Aalreuse, die schon längere Zeit am Meeresboden gelegen haben muss. Die Schwimmer sind mit Seepocken bewachsen. Sie ist prallgefüllt mit Schlamm, Krebsen und Fischen. Die gefangenen Tiere hatten keine Chance, zu entkommen. Vom Kutter aus kommen die Fischer nicht an den gefüllten Reusensack, das Tauchteam hilft vom Aluboot aus. Gemeinsam versuchen sie nun, die Reuse mit Inhalt zu heben. Es geht nicht. Schließlich schneiden sie die Reuse auf. Die Fische, die noch leben, haben eine Überlebenschance. Ohne das schwere Sandgewicht ist die Reuse rasch geborgen.





Mühsame Bergung

Weiter geht es. Noch einmal muss das Taucherteam ins Wasser. Dieses Mal sucht Michael Rathke, Mara Drücke protokolliert. Wenig später werden noch zwei 100 Meter lange Stellnetze geborgen. Abgerissene Stellnetze können wegen ihrer Schwimmleine in der Wassersäule aufgerichtet bleiben. Sie sind daher für Seevögel und Fische eine besondere Gefahr.



Ziel ist eine Dauerlösung

Am Ende des Tages sind zwei große Säcke gefüllt. Es ist die letzte Fahrt von Dr. Andrea Stolte für den Projektzweig „Bodden ohne Geisternetze“, und der Erfolg des Tages entschädigt für das frostige Winterwetter. Doch Projekte wie dieses sind keine Dauerlösung. Laut eher Schätzungen der Welternährungsorganisation (FAO) landen jährlich weltweit rund 25.000 Fischernetze beziehungsweise Teile davon in den Meeren. „Doch bisher werden Geisternetze nur durch private Organisationen mit privaten Mitteln oder in geförderten Projekten wie hier in den Boddengewässern gezielt gesucht und geborgen“, sagt sie. „Fischer und Fischerinnen bergen ihre verlorenen Netze selbst, wenn sie es können. Wenn sie die Netze nicht wiederfinden, brauchen sie Unterstützung.“



„Um das Problem dauerhaft in den Griff zu bekommen, müssen Fischer Hilfe bei der Suche bekommen.“

Um das Problem dauerhaft in den Griff zu bekommen, müssen Bund und Länder die Verantwortung übernehmen und eine Anlaufstelle einrichten, in der Fischer Hilfe bei der Suche bekommen. Über den Europäischen Meeres-, Fischerei- und Aquakultur Fond können Bergungen finanziert werden. Auch das Bundesministerium für Umwelt, Naturschutz, nukleare Sicherheit und Verbraucherschutz (BMUV) ist an einer Lösung für alle deutschen Gewässer interessiert und stellt dafür Gelder bereit.“ Die Wissenschaftlerin schreibt nun ihre Erkenntnisse und Erfahrungen auf. Das Ende eines Projekts, das hoffentlich ein Beitrag zu einer dauerhaften Lösung ist.